

Sammelrezension zu:

Linda-Marie Günther, Perikles (Tübingen/Basel 2010)

Charlotte Schubert, Perikles. Tyrann oder Demokrat? (Stuttgart 2012)

Philipp Deeg

Die attische Demokratie ist von bleibendem historischem und gesamtgesellschaftlichem Interesse.¹ Dasselbe gilt auch für die bekannten Persönlichkeiten der attischen Demokratie, insbesondere für Perikles, der in der Forschung bisweilen als großer Staatsmann, bisweilen als wenig herausragend, mal als Musterdemokrat, mal als tyrannischer augusteischer Princeps *avant la lettre* gezeichnet wird.² Nach der aktuellen ‚großen‘ Biographie aus der Feder von Gustav Adolf Lehmann³ widmen sich nun die beiden anzuzeigenden kleineren Bücher der Kennerinnen Linda-Marie Günther und Charlotte Schubert dieser schillernden Figur.

Günthers Arbeit umfasst 13 Kapitel, umrahmt von einer Einleitung (7-9) und einem Anhang (115-124). Die Verfasserin will der Frage nachgehen, was Athen ohne Perikles gewesen wäre, wobei dies „keine rhetorische, sondern eine sehr komplexe und für das historische Arbeiten höchst instruktive“ Frage sei (7). Indem sofort die Antwort geliefert wird, Athen hätte für seine politische, wirtschaftliche und kulturelle Blüte des Perikles nicht zwingend bedurft, wird der Problemaufriss präzisiert: „Der historisch authentische Perikles kann aus den verfügbaren Quellen nicht mehr rekonstruiert werden“, wohl aber sei rezeptionsgeschichtlich erschließbar, „wie [...] die Lichtgestalt Perikles konstruiert wurde“ (8). Damit reiht sich Günther in eine eher skeptische Forschungsrichtung ein, die die historische Bedeutung des Perikles recht

¹ Pabst, Angela: Zur Aktualität der antiken Demokratie. In: Erdmann, Elisabeth/Kloft, Hans (Hrsg.): Mensch – Natur – Technik. Perspektiven aus der Antike für das dritte Jahrtausend. Münster 2002, 149-186; Stein-Hölkeskamp, Elke: Demokratie – die ‚herrschende Hand des Volkes‘. In: Stein-Hölkeskamp, Elke/Hölkeskamp, Karl-Joachim (Hrsg.): Die griechische Welt: Erinnerungsorte der Antike. München 2010, 487-509; Stüwe, Klaus/Weber, Gregor (Hrsg.): Antike und moderne Demokratie. Ausgewählte Texte. Stuttgart 2004. Auch in politikwissenschaftlichen Arbeiten findet die athenische Demokratie immer wieder Beachtung; vgl. bspw. Dahl, Robert A.: Democracy and its Critics. New Haven/London 1989; Fuchs, Dieter: Modelle der Demokratie: Partizipatorische, Liberale und Elektronische Demokratie. In: Kaiser, André/Zittel, Thomas (Hrsg.): Demokratietheorie und Demokratieentwicklung. Festschrift für Peter Graf Kielmannsegg. Wiesbaden 2004, 19-53. Sie ist dabei nicht nur analytisch interessant, sondern wirkt noch immer inspirierend auf die moderne politische Theorie, s. z.B. Buchstein, Hubertus: Demokratie und Lotterie: Das Los als politisches Entscheidungsinstrument von der Antike bis zur EU. Frankfurt am Main 2009.

² Vgl. in der Reihenfolge der obigen Aufzählung Berve, Helmut: Perikles. In: Berve, Helmut: Gestaltende Kräfte der Antike. Aufsätze und Vorträge zur griechischen und römischen Geschichte. München ²1966, 268-289 (zur Problematik der aus dem Jahre 1940 stammenden Rede Berves vgl. Christ, Karl: Neue Profile der Alten Geschichte. Darmstadt 1990, 153-155); Will, Wolfgang: Perikles. Reinbek bei Hamburg 1995; Kagan, Donald: Perikles. Die Geburt der Demokratie. Stuttgart 1992; Canfora, Luciano: Eine kurze Geschichte der Demokratie. Von Athen bis zur Europäischen Union. Köln ⁴2007, 17f.

³ Lehmann, Gustav Adolf: Perikles. Staatsmann und Stratege im klassischen Athen. Eine Biographie. München 2008. Siehe dazu Will, Wolfgang: Rezension zu: Lehmann, Gustav Adolf: Perikles. Staatsmann und Stratege im klassischen Athen. München 2008. In: H-Soz-Kult, 21.05.2008, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-2-123>, zuletzt aufgerufen am 21.11.2012.

gering einschätzt und für die exemplarisch Wolfgang Will steht.⁴ Gerade aber wegen der Diskrepanz zwischen der Rezeptionsgeschichte und den nur verhältnismäßig dürftig fließenden Quellen biete sich Perikles – zumal für ein einführendes Buch wie das vorliegende, in der Reihe UTB Profile erschienene – als Exempel einer „modellhaften Beschäftigung mit den Quellen“ an (9). Um dem damit angestrebten Zweck, kritischen Quellenumgang vorzuführen, gerecht zu werden, fügt Günther konsequenterweise ein Kapitel mit dem Titel „Die Quellen und die Kunst, sie auszuwerten“ ein, das die verschiedenen Quellen zum Thema vorstellt (27-32). Dass sie dabei das Hauptaugenmerk auf besonders relevante Autoren, wie etwa Thukydides und Plutarch, oder einschlägige Inschriften legt, ist durchaus legitim.⁵ Zweierlei überrascht indes: So muss speziell den Laien und den Anfänger ein in den Abschnitt über die literarischen Quellen eingefügtes Polybios-Zitat irritieren, da weder Polybios als Autor eingeführt noch das Zitat weiter kommentiert wird (28). Überdies stellt sich die Frage, weshalb dieses Quellen-Kapitel erst nach den Abschnitten über „Perikles‘ Jugend“ (10-15) und über „Perikles und Kimon“ (16-26) folgt, anstatt sich direkt an die Einleitung anzuschließen.

Die Verfasserin ist selbstredend mit der Epoche, der einschlägigen Forschungsliteratur und den Quellen bestens vertraut. Insofern ist über den Inhalt von Günthers Buch nicht viel zu sagen, es genügt, einige wenige Punkte zu erwähnen. Natürlich will eine Biographie die Geburt ihres Protagonisten datieren. Günther vertritt wie auch Lehmann⁶ die Meinung, Perikles sei 494 v. Chr. geboren. Sie weiß aber um die Problematik, eine solche Angabe zu belegen⁷, und versieht ihre Aussage daher mit der Einschränkung „vermutlich“ (10). Indem sie diese Annahme allerdings ohne Angabe von Gründen vorbringt, vergibt sie eine erste Chance, die Quellenproblematik darzulegen. Bei einem Punkt von eher sekundärer Bedeutung wie eben dem genauen Geburtsjahr des Perikles mag ein solcher Verzicht indes zu verschmerzen sein.

Selbstredend sitzt Günther auch nicht der „anachronistische[n] Verzerrung“ (19) der Plutarch-Überlieferung⁸ auf, die Ephialtes nur als ausführenden Arm des Perikles sehen will, sondern folgt völlig zu Recht dem Stand der Forschung, wonach Perikles ein Anhänger des Ephialtes war, der seinerseits der führende Kopf der Reformen von 462/61 gewesen ist. Damit verbunden betont sie das Fehlen einer ideologischen Komponente dieser Reformen und erteilt der Annahme „eine[r] direkte[n] Konkurrenz“ (16) zwischen Kimon und Perikles eine Absage.⁹

„Der sog. Kallias-Frieden (449 v. Chr.)“ (66) wird von Günther mit guten Gründen als ahistorisch herausgearbeitet. Leider versäumt die Verfasserin es aber,

⁴ Vgl. Will: Perikles (Anm. 2). S. aber bereits Wirth, Gerhard: Einleitung. In: Wirth, Gerhard (Hrsg.): Perikles und seine Zeit (Wege der Forschung CDXII). Darmstadt 1979, 1-27, hier 2.

⁵ Für diese und weitere Quellen siehe jetzt auch die vorzügliche Sammlung Tracy, Stephen V.: Pericles. A sourcebook and reader. Berkeley 2009; dazu Welwei, Karl-Wilhelm: Rezension zu: Tracy, Stephen V.: Pericles. A sourcebook and reader. Berkeley 2009. In: sehepunkte 10 (2010), Nr. 2, 15.02.2010, <http://www.sehepunkte.de/2010/02/16134.html>, zuletzt aufgerufen am 21.11.2012.

⁶ Lehmann: Perikles (Anm. 3), 30.

⁷ Vgl. auch Will: Rezension Lehmann (Anm. 3).

⁸ Plut. Per. 9,5.

⁹ Für die Reformen des Ephialtes noch immer maßgeblich Martin, Jochen: Von Kleisthenes zu Ephialtes. Zur Entstehung der athenischen Demokratie. In: Chiron 4 (1974), 5-42. Zur Frage der demokratischen Gesinnung des Perikles und seines Verhältnisses zu Kimon überdies bereits Sealey, Raphael: The Entry of Pericles into History. In: Hermes 84 (1956), 234-247 (ND in Wirth: Perikles [Anm. 4], 144-161).

eine Begründung zu liefern, weswegen die Perserkriege trotz fehlender offizieller Beendigung faktisch von beiden Seiten nicht fortgeführt wurden¹⁰.

Am auffälligsten ist zweifellos Günthers Bewertung der thukydideischen Einschätzung des Perikles¹¹: Der auf die einschlägige Übersetzung von Landmann¹² zurückgehenden Interpretation, es habe sich in Athen eigentlich um die Herrschaft des Ersten Mannes als um eine Demokratie gehandelt, „ist wohl [...] zuzustimmen“ (112). Dieses Urteil überrascht aus mehreren Gründen. Zunächst widerspricht es der eher skeptischen Haltung, die in der Einleitung formuliert wird (s.o.). Da sich darin zweifellos das Ringen der Forscherin um die angemessene Beurteilung ihres Gegenstandes zeigt, fällt besagter Widerspruch nicht weiter negativ ins Gewicht. Darüberhinaus aber begründet die Verfasserin ihre Meinung nicht: Eine quellenkritische Auseinandersetzung mit dem Thukydides-Diktum findet nicht statt. Dabei würde sich gerade hier eine exemplarische Quellen-Diskussion anbieten, denn die Originalformulierung des Thukydides ließe sich unter Heranziehung philologischer Überlegungen auch anders deuten und übersetzen: nicht als Herrschaft *des* Ersten Mannes, sondern als Herrschaft *unter* dem Ersten Mann – der Bezugspunkt wäre mithin nicht die innenpolitische Machtstellung des Perikles, sondern die Führungsposition Athens im Seebund.¹³ Ob man dieser Interpretation folgen mag oder nicht, ist an dieser Stelle zweitrangig – es besteht auch noch die Möglichkeit, der klassischen Übersetzung zu folgen, die Darstellung des Thukydides aber als „idealisierend“ denn historisch zutreffend zu verstehen.¹⁴ Doch indem Günther auf diese Überlegungen verzichtet, wird sie ihrem Anspruch, exemplarische Quellenarbeit vorzuführen, nicht gerecht. Auch an einigen anderen Stellen gelingt dieses Unterfangen nur unzureichend. Eine Rolle dürfte hierbei sicher die äußere, wohl von Verlagsseite vorgegebene Form spielen, v.a. das Fehlen eines Anmerkungsapparats bei gleichzeitig begrenztem Umfang des Buches wird das Vorhaben verkompliziert haben. Bedauerlicherweise bleibt der Leser dadurch an einigen Stellen etwas unbefriedigt zurück.

Der Wert der Arbeit bleibt indes bestehen. Günther führt in einige wesentliche Quellen sowie v.a. in eine Vielzahl relevanter Forschungsprobleme ein und bietet dem Hauptpublikum, Studienanfängern und interessierten Laien, damit eine wertvolle erste Orientierung. Hilfreich sind dabei insbesondere die blauen und weißen Kästen, die in den Text eingefügt wurden. Darin werden zentrale Begriffe (z.B. Ostrakismos, 13) bzw. historische Hintergründe (bspw. Choregien und Trierarchie als Leiturgien, 15) knapp erläutert. Wenngleich eine Karte des östlichen Mittelmeerraums wünschenswert gewesen wäre, so sind die Zeittafel (115-117), einige wichtige Abkürzungen sowie die Verzeichnisse relevanter Quellenausgaben und einschlägiger Literatur, die um speziellere Literaturangaben am Ende der jeweiligen Kapitel ergänzt werden, hervorzuheben. Abgerundet wird Günthers Buch durch ein Personen- und ein Sachregister (120-123), das die Verwendung erleichtert.

¹⁰ Zur Diskussion um den Kallias-Frieden vgl. Schubert, Charlotte: Perikles (Erträge der Forschung 285). Darmstadt 1994, 19-29.

¹¹ Thuk. 2,65.

¹² Thukydides: Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Griech/Dt. Hrsg. und übers. von Georg Peter Landmann. 2 Bde. München 1973.

¹³ Spahn, Peter: Perikles – Charisma und Demokratie. In: Nippel, Wilfried (Hrsg.): Virtuosen des Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao. München 2000, 23-38, hier 26f.; vgl. Lehmann: Perikles (Anm. 3), 19f. m. Anm. 28.

¹⁴ So Sonnabend, Holger: Thukydides (Studienbücher Antike 13). Hildesheim u.a. ²2011, 76.

Schubert legt ein Buch mit sieben Kapiteln vor. Auf eine gesonderte Einleitung verzichtet sie; die Leitfrage „Tyran oder Demokrat?“ wird bereits im Titel gestellt, aber nochmals expliziert, indem als Gegenstand die Geschichte des Perikles benannt wird, „die sich zwischen elitärer Distanz und populistischer Nähe zum attischen Volk bewegt, aber auch zwischen Tyrannis und Demokratie“ (9). Damit ist zwar sehr knapp, aber doch klar ein roter Faden gelegt. Neben einer eigenständigen Einleitung fehlt allerdings ein Kapitel, das dem Leser wenigstens die wichtigsten Quellen nahebringt.

Wie bei Linda-Marie Günther handelt es sich bei Schubert um eine ausgewiesene Expertin, ihre Vertrautheit mit der Materie steht außer Zweifel. So sind auch hier nur einige wenige Anmerkungen hinreichend. Schon im ersten Kapitel „Die Familiengeschichte“ (7-43) setzt die Verfasserin sich im Abschnitt „Perikles: Der neue Peisistratos?“ (32-43) mit der zwiespältigen Darstellung des Perikles in den Quellen auseinander, insbesondere auch mit dem bereits oben angesprochenen Thukydides-Urteil. Spahns Übersetzungsvorschlag ignoriert auch Schubert, beachtet aber die Einwände Lehmanns (s.o.), um letztlich, wie Sonnabend in seiner einschlägigen Thukydides-Monographie (s.o.), das thukydideische Urteil – und ebenso dasjenige Plutarchs¹⁵ – als „Wunschvorstellung von besseren Herrschern“ (43) zu deuten.

Laut Schubert sei es Perikles sehr schnell gelungen, „so weit in der attischen Politik Fuß zu fassen, dass er sich als Gegenspieler und Konkurrent Kimons einen Namen machen konnte“ (67). Sie will eine zumindest subjektive Konkurrenz-Wahrnehmung „um die politische Führung in Athen“ bei Perikles bereits nach seiner erfolgreichen Choregie 472 v. Chr. erkennen (75). Dies erscheint indes wenig plausibel bzw. sehr spekulativ. Noch während der Reformen des Ephialtes scheint Perikles erst am Beginn seiner politischen Laufbahn gestanden zu haben; bis 455/54 v. Chr., als Perikles erstmals Stratege war, schweigen die Quellen.¹⁶ Dementsprechend gelingt es Schubert nicht, ihre These zu belegen. Zudem spricht sie selbst von einem „noch viel schärferen Konkurrenzkampf zwischen Perikles und Thukydides Melesiou“ (76) – angesichts der Familienbande zwischen diesem Thukydides und Kimon und eingedenk vieler anderer Unschärfen und Verdrehungen in den späteren Quellen, wäre vorstellbar (wenn auch schwerlich zweifelsfrei belegbar), dass einiges aus dieser Rivalität auf das Verhältnis von Kimon und Perikles übertragen worden ist.¹⁷ In der Frage der Reformen von 462/61 referiert Schubert verschiedene Quellenberichte, ohne eine Variante explizit zu bevorzugen. Da sie im Folgenden von den „Maßnahmen des Ephialtes“ spricht (71), scheint sie sich auf die herrschende Meinung (s.o.) festzulegen, um dann allerdings wenige Seiten später „Perikles als strategische[n] Kopf im Hintergrund“ zu bezeichnen (77). Noch etwas später behauptet sie, Perikles habe „auffällig lange [versucht], das Neid erregende Heraustreten aus der Führungsriege zu vermeiden“ und daher zunächst „neben und hinter Ephialtes“ gestanden (92) – eine interessante Erklärung für das ‚späte‘ Auftreten des Perikles, die sich indes nicht belegen lässt. Widersprüchlich wirkt dann die Aussage, „der Aufstieg des Perikles zur vorherrschenden Führungspersönlichkeit in Athen“ habe seinen Anfang in den 40er Jahren genommen (110). Hier zeigt sich die Schwierigkeit des Gegenstandes bzw. seiner historischen Einordnung in aller Deutlichkeit.

¹⁵ Zur Perikles-Idealisierung Plutarchs vgl. auch Ameling, Walter: Plutarch, Perikles 12-14. In: *Historia* 34 (1985), 47-63.

¹⁶ Will: Perikles (Anm. 2), 45-49, sowie Sealey: Pericles (Anm. 9).

¹⁷ In diese Richtung deuten bereits die Untersuchungen von Sealey: Pericles (Anm. 9).

Wenn Schubert „[d]ie soziale Spaltung der Bürgerschaft“ Athens (80) diskutiert und hierzu Pseudo-Xenophon anführt (81), hätte in diesem Kontext auf einen methodisch innovativen Aufsatz Christian Manns verwiesen werden können.¹⁸

Gelungen sind die Darlegungen zum Kallias-Frieden (95-98), bleiben dabei aber hinter früheren Ausführungen der Verfasserin zurück.¹⁹ Zudem ist Schubert oder dem Lektorat hier ein kleines Missgeschick unterlaufen: Die Arbeit, die Schubert in den Anmerkungen 186 und 187 als „Meister (1982)“ zitiert, ist im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt, was für ein Fachpublikum weniger ins Gewicht fällt als für eine breitere Leserschaft.²⁰

Gut ist auch die Argumentation zur Datierung von Münzgesetz und Tributneuregelung (111f.). Ob die genaue Rolle des Perikles dabei aber tatsächlich „nicht entscheidend“ ist und „man ihn mit Recht als den Kopf dieser Planung und Administration“ bezeichnen kann, weil er „von den Zeitgenossen und den späteren Autoren als der Motor dieser Entwicklung“ betrachtet wurde (116), ist zumindest eine Diskussion wert. Denn die Verbindung von Ereignissen oder Sachverhalten mit bestimmten Personen in Form einer Handlungszuschreibung entgegen der historischen Faktizität ist in den antiken Quellen keine Seltenheit.

Minutiös (138-150) setzt sich Schubert mit dem sog. „defensiven Kriegsplan“ des Perikles“ (138) auseinander. Es gelingt ihr der Nachweis, dass es einen solchen nicht gegeben hat; allein die Kriegshandlungen des Perikles zu Beginn des Peloponnesischen Krieges sprechen dagegen. Indem sie auf ihre eigene jüngere Forschung zurückgreift²¹, bringt sie den Leser hier sehr nahe an die wissenschaftliche Diskussion, was für Laien wie Studienanfänger höchst instruktiv ist.

Im sechsten Kapitel (156-204) wird unter dem Abschnitt „Die Präsenz der Bilder“ (159-196) den archäologischen und kunsthistorischen Befunden zur perikleischen Zeit erfreulich viel Platz eingeräumt.

Im abschließenden Kapitel „Perikles, der Held?“ (205-210) erwartet der Leser eine Antwort auf die Leitfrage (s.o.). Eine eindeutige erhält er nicht. Das ist einerseits begrüßenswert, da hierdurch der Leser selbst gefordert ist und überdies eine eindeutige Beurteilung der schillernden Persönlichkeit Perikles in gewisser Weise unredlich wäre. Andererseits hätte man sich etwas mehr Meinungsfreudigkeit der Verfasserin gewünscht. Im Wesentlichen beschränkt Schubert sich auf die Bemerkung, „der Gegensatz zwischen Perikles, dem Tyrannen, und Perikles, dem Demokraten, [sei] geblieben“ (210), womit sie nahe an die gängige Deutung des Thukydides-Diktums rückt (s.o.). Wenn sie aber kurz zuvor (209f.) und schon wesentlich früher im Kontext der Rivalität zwischen Perikles und Thukydides Melesiou (120, 131) anführt, der Tyrannisvorwurf beziehe sich vorrangig auf Athens Behandlung seiner Bündner, so nähert sie sich stark den Interpretationen Lehmanns und Spahns (s.o.). Leider verzichtet Schubert auch an dieser Stelle darauf, sich mit diesen Deutungen sowie der Thukydides-Stelle in ihrer Originalformulierung und den unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten derselben auseinanderzusetzen.

Nichtsdestotrotz werden ihre Mühen nicht geschmälert. Die zentralen Punkte des Themenkreises ‚Perikles‘ werden behandelt. Einer Reihe wichtiger Abkürzungen

¹⁸ Mann, Christian: Politische Gleichheit und gesellschaftliche Stratifikation. Die athenische Demokratie aus der Perspektive der Systemtheorie. In: HZ 286 (2008), 1-35.

¹⁹ S. Schubert: Perikles (Anm. 10), 19-29.

²⁰ Es handelt sich sicherlich um Meister, Klaus: Die Ungeschichtlichkeit des Kalliasfriedens und deren historische Folgen (Palingenesia 18). Wiesbaden 1982.

²¹ Schubert, Charlotte/Laspe, Dewid: Perikles‘ defensiver Kriegsplan: Eine thukydideische Erfindung? In: Historia 58 (2009), 373-394.

und dem Quellenverzeichnis folgt ein recht umfangreiches Literaturverzeichnis – obwohl ausführlicher als das Günthers, überrascht doch das Auslassen etwa von Günthers Buch, insbesondere aber von Martin, Kagan, Tracy und Sonnabend.²² Hilfreich ist neben einer Zeittafel (234-237) ein ausführliches Glossar (218-233), das durch die Aufnahme geographischer Stichworte auch das Fehlen einer Karte teilweise mildert. Systematische Verweise auf dieses Glossar im Fließtext, wie sie etwa Lehmann mittels Sternchen bietet²³, wären allerdings ebenso nützlich gewesen wie ein Register am Ende des Bandes.

Beiden Arbeiten ist gemeinsam, dass die Person Perikles eher blass bleibt. Das kann angesichts der problematischen Quellenlage kaum verwundern.²⁴ Daher kann der Protagonist in beiden Büchern dann und wann seitenweise abwesend sein. Entsprechend wirkt Günthers Band gelegentlich mehr wie eine Einführung in Geschichte und Funktionsweise der attischen Demokratie, Schuberts Darstellung mutet in manchen Passagen eher wie ein Sittengemälde des klassischen Athen an. Beide Verfasserinnen verfallen vereinzelt auf den wohlbekannten Kniff, Perikles und die Athener als handelndes Subjekt gleichzusetzen.²⁵

Die Forschung wird beiden Bänden wenig bis nichts Neues entnehmen können. Das ist aber auch nicht der Anspruch der Verfasserinnen. Vielmehr sollen Studienanfänger und interessierte Laien angesprochen werden. Dieser Zielgruppe werden solide Einführungen in die Thematik an die Hand gegeben, die ihr nützlicher sein werden als die in mancher Hinsicht doch problematischen²⁶ ‚großen‘ Biographien etwa Lehmanns oder Kagans.

Kontakt zum Autor:

Philipp Deeg
Historisches Institut der Universität Stuttgart
Abteilung Alte Geschichte
E-Mail: PhilippDeeg@gmx.de

²² Martin: Kleisthenes (Anm. 9); Kagan: Perikles (Anm. 2); Tracy: Pericles (Anm. 5); Sonnabend: Thukydides (Anm. 14).

²³ Lehmann: Perikles (Anm. 3).

²⁴ Dazu Will: Perikles (Anm. 2) und Will: Rezension Lehmann (Anm. 3) sowie Wirth: Einleitung (Anm. 4), 1f.

²⁵ Siehe Will: Rezension Lehmann (Anm. 3).

²⁶ Dazu Will: Rezension Lehmann (Anm. 3).